Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 43 (1968)

Artikel: Kreuzlinger Äbte und ihre Portraits
Autor: Lei, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699582

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Lei

KREUZLINGER ÄBTE UND IHRE PORTRÄTS

Ex flammis orior

Wohl noch nie hat man sich so intensiv mit dem ehemaligen Kreuzlinger Kloster und seinen Kunstschätzen befaßt wie seit dem Brand von 1963. Als dann aus Schutt und Asche das schon verloren Geglaubte wiedererstand, da wandte man sich mit früher oft fehlendem Interesse auch den unscheinbareren Zeugnissen der Geschichte des früheren Augustiner-Chorherrenstiftes zu.

Als eine Frucht neugeweckten Interesses möchte die folgende Darstellung von Kreuzlinger Äbten und ihren Porträts verstanden sein. Da – nach einer allerdings nicht urkundlich belegbaren – jüngeren Tradition das Hospitium des heiligen Konrad, das der Vorläufer des Chorherrenstiftes war, im Jahre 968 entstand, können unsere Ausführungen auch als Beitrag zum Tausendjahrjubiläum gelten.

Für die Ausstellung zur Einweihung des neuerbauten Seminars am 8. und 9. Juni 1967 planten wir, eine vollständige Reihe von Äbteporträts aus dem 17. bis 19. Jahrhundert zusammenzubringen. Das Ziel wurde fast ganz erreicht – eine einzige Lücke konnte bis heute leider nicht befriedigend geschlossen werden.

Schon vor dem Brand von 1963 war die einst wohl größere Sammlung von Prälatenporträts nur noch in Fragmenten im alten Konventsgebäude erhalten. Es hingen im «roten Gang» des Mittelflügels und im Festsaal sechs Ölgemälde, die ehemalige Äbte darstellten. Alle diese sechs, künstlerisch übrigens nicht besonders bedeutsamen Porträts konnten 1963 unversehrt aus dem brennenden Seminar gerettet werden.

Was war aber mit den übrigen Bildern im Verlaufe der Zeit geschehen? Daß ursprünglich noch weitere Prälatenbildnisse vorhanden waren, durfte angenommen und konnte in einzelnen Fällen auch nachgewiesen werden.

Im Seminarbesitz fand sich schließlich auch ein guterhaltener Stich aus dem Jahre 1720 (Fridrich, Augsburg), der in einem Medaillon Abt Georg III. Fichtel (1707–1725) zeigte; auf einem weiteren

Stich im Besitze des Heimatmuseums Kreuzlingen ist ferner Abt Augustin I. Gimmi (1625–1660) ein zweites Mal abgebildet (Kilian, Augsburg 1680). Im Besitz der katholischen Kirchgemeinde Kreuzlingen erhielten sich noch zwei Ölporträts, Abt Jakob II. Rueff (1802–1831) darstellend. Denselben Abt zeigt auch ein Gemälde im Rosgartenmuseum in Konstanz, wo auch ein kleineres Ölbild des Prälaten Anton I. Luz (1779–1801) aufbewahrt wird. Die Sammlung des Klosters Einsiedeln schließlich hütet eine auf Elfenbein gemalte Miniatur des letzten Abtes von Kreuzlingen, Augustin II. Fuchs (1831–1848). Im Dorfe Einsiedeln ist auch noch ein Wachsporträt dieses Prälaten vorhanden. Erwähnen möchten wir zum Schluß noch eine Hinterglasmalerei aus dem Jahre 1750 mit Abt Johann VII. Baptist Dannegger in Rottweiler Privatbesitz. Nach dieser Zusammenstellung fehlte von den neueren Äbten nur noch Prosper I. Donderer (1760–1779). Leider gelang es uns bis heute nicht, ein Porträt dieses kunstsinnigen Abtes ausfindig zu machen. Als Ersatz für ein eigentliches Porträt Donderers kann immerhin das berühmte Deckengemälde von Franz Ludwig Herrmann in der St.-Ulrichs-Kirche dienen, auf welchem rechts unten bei den Säulen der Auftraggeber Prosper Donderer im Chorherrenhabit, von schräg rückwärts sichtbar, dem Künstler Herrmann entgegentritt.

Ob von den Äbten, die zwischen Peter I. (bis 1545) und Georg II. (Regierungsantritt 1604) regierten, einmal Porträts existiert haben, ist ungewiß. Schon das älteste vorhandene Gemälde (Peter I., 1498–1545) dürfte übrigens, nach seinen stilistischen Merkmalen zu schließen, von späterer Hand gemalt sein.

Alle genannten Ölporträts sind mit einer Ausnahme nicht signiert und die Maler unbekannt. Nur auf dem Bilde Danneggers ist im Verlaufe der jüngsten Restauration rechts unten der Name Franz Anton Brunnenmaier sichtbar geworden. Der Name der Äbte

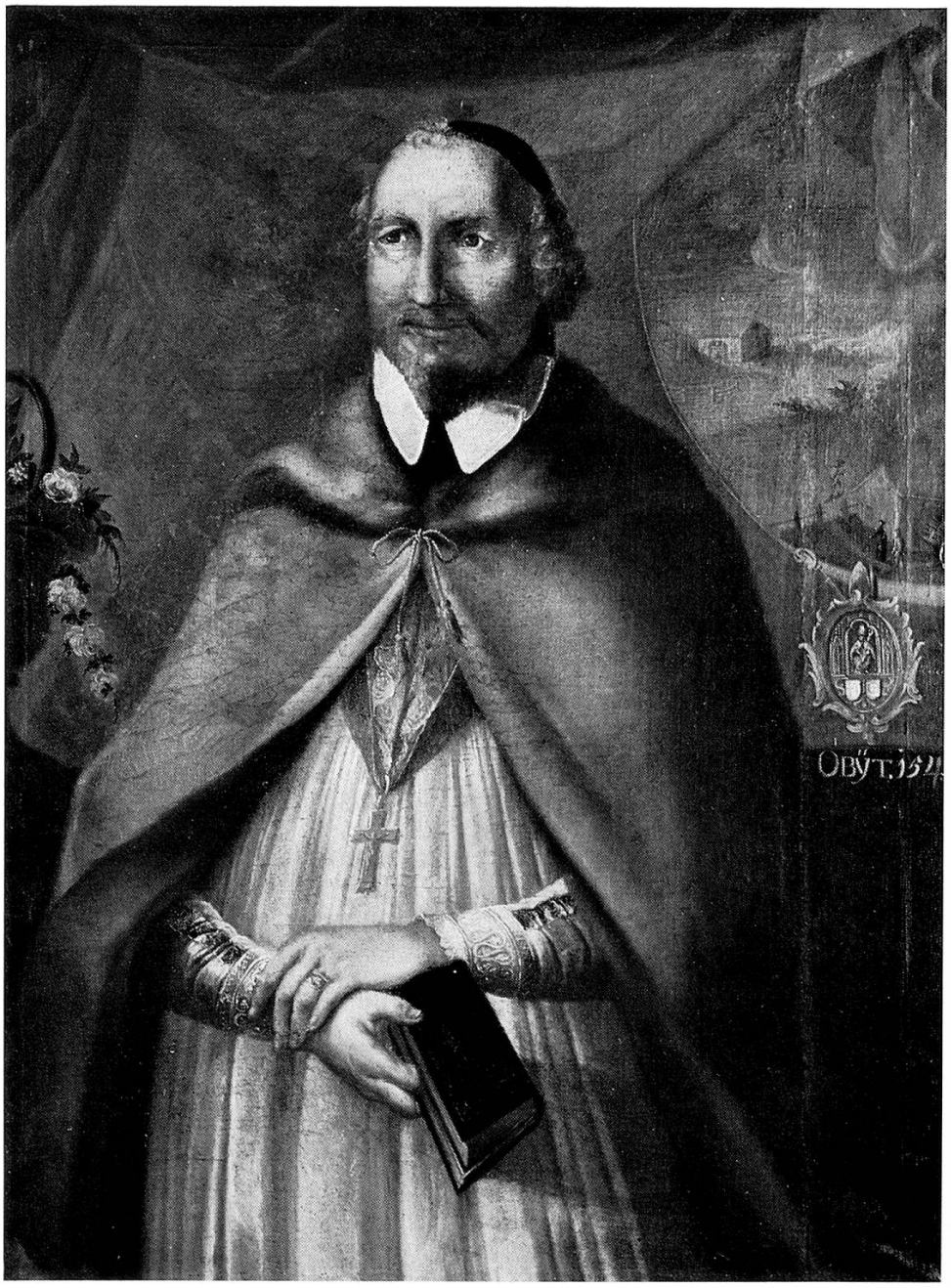
ARCH FRANC LUDOVICI HERRMANN PINX
MAX MARBINGER · FÜSSING 1769

ergibt sich meist leicht aus den beigegebenen Jahreszahlen (beim Bilde Augustins I. falsch) und noch sicherer aus den Prälatenwappen. Die sechs Ölbilder im Seminarbesitz sind 1967 durch die Firma Haaga in Rorschach gereinigt und restauriert worden. Sie hangen jetzt im zweiten Stock des Mittelflügels. Nachfolgend gebe ich eine knappe Übersicht über die porträtierten Äbte.

Es ist bemerkenswert, daß die meisten Konventualen und Äbte des Kreuzlinger Stifts aus dem Reiche stammten. Unter den sechzehn Äbten von 1498 bis 1848 sind nur fünf Schweizer; denn die Kreuzlinger Chorherren waren vornehmlich nach dem Norden orientiert und der Abt galt als Reichsprälat mit Sitz und Stimme im deutschen Reichstag. Seit dem Dreißigjährigen Krieg besuchte der Abt mit Rücksicht auf die Eidgenossen den Reichstag allerdings nicht mehr, ohne daß Kreuzlingen aber aus den Matrikeln gestrichen worden wäre. Die besondere Verknüpfung mit dem Reiche wurde noch in der Umwälzung von 1798 gegenüber der Thurgauer Regierung betont, was eine Milderung der Requisitionslasten zur Folge haben sollte. Neben der thurgauischen Gerichtsbarkeit am See und der Herrschaft Aawangen lagen die wichtigsten Besitzungen in Deutschland: die Propstei Riedern am Wald (westlich von Stühlingen) und die Herrschaft Kehlen und Hirschlatt (bei Friedrichshafen); dazu kam – neben andern im Reiche und in der Schweiz – die Pfarre St. Peter in Rankweil (Vorarlberg). Verschiedene Zeugnisse verraten auch recht deutlich habsburgische Sympathien der Stiftsinsassen.

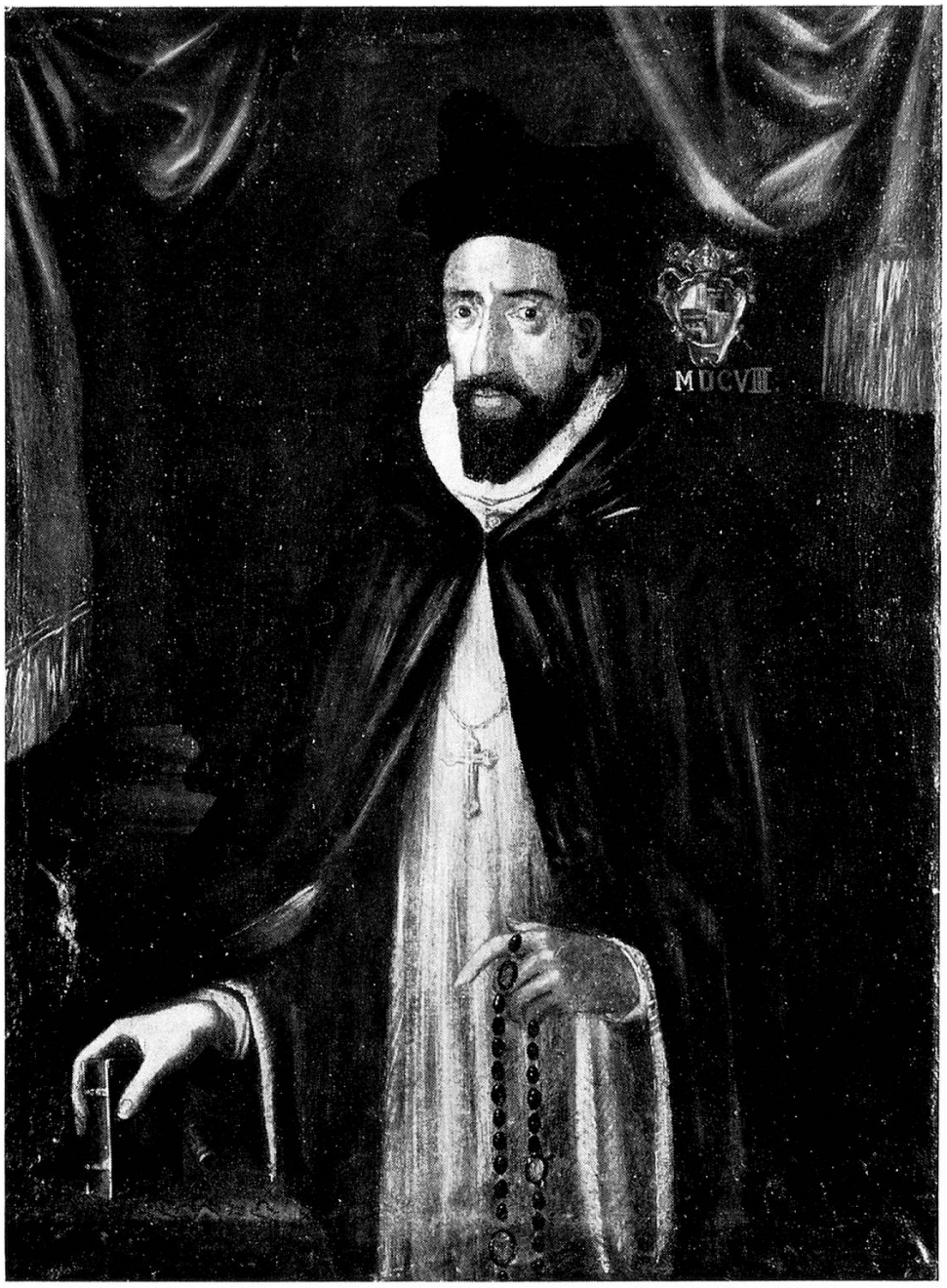
Abt Peter I. von Babenberg (1498–1545)

Peter I. entstammte einer adeligen Familie aus Kempten. Er wurde am 5. April 1498 zum Abt gewählt. In seine lange Regierungszeit



Petrus I. von Babenberg von Kempten

(47 Jahre, längste Herrschaftsperiode eines Kreuzlinger Abtes) fallen die Wirren des Schwabenkrieges und der Reformation.
Im Kriege, der zwischen den Eidgenossen und dem Kaiser Maximilian im Jahre 1499 ausbrach, erwies sich die Lage des Chorherrenstiftes vor den Mauern von Konstanz als verhängnisvoll. Die Eidgenossen konnten die Stiftsbauten als Bastion und Unterschlupf vor Konstanz gebrauchen. Die Schwaben verlangten vom Abt denn auch die Schleifung des Kirchturms. Als dem nicht willfahrt wurde, zerstörten die Konstanzer und die Reichstruppen in einem Ausfall das Gotteshaus mit Ausnahme der Muttergotteskapelle. Ob dies vor oder nach der Schlacht bei Schwaderloh geschah, ist nach den Quellen nicht sicher zu erschließen. Abt Peter klagte sowohl beim Papst wie beim Kaiser und erhielt nach langwierigen Verhandlungen 5000 Gulden Schadenersatz. Am 17. April 1509 konnte er die an der alten Stelle neuerbaute Kirche einweihen.
Auf Einladung Kaiser Karls V. besuchte Peter I. im Jahre 1524 den Reichstag zu Nürnberg. Während der Reformationswirren zogen Abt und Konvent sich auf die kreuzlingische Besitzung Hirschlatt (beim heutigen Friedrichshafen) zurück, unter Mitnahme von Pretiosen. Kreuzlingen blieb unter der Obhut des damaligen Dekans und spätern Abtes Georg Tschudi, der ein naher Verwandter des berühmten Geschichtsschreibers war. Sympathien für die Reformation scheinen die Kreuzlinger Mönche – im Unterschied zu andern thurgauischen Klosterinsassen – kaum entwickelt zu haben. Bald nach der Schlacht von Kappel kehrte die Mönchsgemeinde zurück, und der katholische Gottesdienst in der St.-Ulrichs-Kirche wurde wieder eingeführt.
Abt Peter I. von Babenberg resignierte 1545 und starb am 9. Mai 1545. Das Ölbild im Seminar ist nicht datiert; das Wappen, das auch auf zwei Glasscheiben aus den Jahren 1513 und 1521 (heute im Landesmuseum in Zürich) erscheint, zeigt ein stilisiertes Mühlrad.



Georg II. Straßburger von Ermatingen

Abt Georg II. Straßburger (1604–1625)

Georg II. Straßburger wurde am 9. Dezember 1604 zum Abt gewählt. Er entstammt einer heute noch blühenden Ermatinger Familie. Geburtsjahr und Eltern ließen sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Abt Georg II. regierte zunächst, unterstützt von einem tatkräftigen Dekan, gut und war ein eifriger Förderer der Disziplin («vir gravis et magnae auctoritatis»). Doch war er zu nachgiebig gegenüber dem Bischof von Konstanz, dem er als erster den Eid der Treue leistete. Gegen Ende der Regierungszeit riß Unordnung ein, und die religiösen Übungen wurden willkürlich geändert. Schulden hinterlassend starb Abt Georg II. Straßburger am Schlagfluß am 1. November 1625. Das Ölgemälde im Seminar zeigt die Jahrzahl 1608, das Wappen einen gemauerten Torbogen.

Abt Jakob I. Denkinger (1625–1660)

Jakob I. Denkinger wurde am 1. August 1589 im schwäbischen Städtchen Schönberg als Sohn des Veit Denkinger geboren. Die Profeß legte er in Kreuzlingen am 14. Juli 1614 ab, die Wahl zum Abt erfolgte am 14. November 1625. Jakob I. war von kräftiger Natur. Standhaft ertrug er die Schicksalsschläge des Klosters im Dreißigjährigen Krieg. Im Jahre 1633 wiederholte sich die Situation von 1499.
Die Klostergebäude dienten dem schwedischen General von Horn als Waffenplatz, Artilleriebastion und Beobachtungsposten während der Belagerung von Konstanz, die von der Schweizer Seite aus durchgeführt wurde. Die Kirche mußte gar als Pferdestall dienen.

Jakob I. Denkinger von Schönberg/Schwaben

Begreiflich, daß die erbitterten Konstanzer nach dem Abzug der Schweden am 2. Oktober 1633 wie schon 1499 einen Ausfall unternahmen und das Kloster bis auf die Grundmauern niederbrannten. Abt Jakob I. und seine Mönche – während der Regierungszeit dieses bedeutenden Abtes traten achtzehn Konventualen neu ins Stift ein – kamen provisorisch im «Hörnli» am See, im Ackertor in Konstanz und auf den schwäbischen Besitzungen unter. Auf Verlangen von Konstanz mußte das neue Kloster einen Büchsenschuß weiter landeinwärts aufgebaut werden. 1638 wurde durch Papst Urban VIII. die Propstei Riedern am Wald dem Stift inkorporiert, und die Äbte trugen fortan auch den Titel «Propst von Riedern». 1652 übte Jakob I. als letzter Kreuzlinger Stiftsprälat das Stimmrecht am deutschen Reichstag aus, und am 26. Oktober 1653 erlebte er noch die Einweihung der neuen St.-Ulrichs-Kirche durch den Konstanzer Bischof Franz Johann von Prasberg. Die neuen Konventsgebäude waren jedoch noch nicht wiederaufgebaut, als Abt Jakob I. Denkinger am 19. September 1660 starb. An dieser Stelle mag noch kurz auf das Wappen hingewiesen werden, das auf dem Ölbild (Seminar, datiert 1640) deutlich sichtbar ist. Heraldisch gesprochen – also vom Betrachter aus scheinbar verkehrt –, findet sich beim Kreuzlinger Äbtewappen rechts unten und links oben immer das persönliche Wappen (hier bei Jakob I. ein Engel), links unten und rechts oben das Kreuzlinger Wappen (Stab und Kreuz) und in der Mitte das Wappen von Riedern (Muttergottes mit Kind).

Abt Augustin I. Gimmi (1660–1696)

Als Johann Caspar Gimmi wurde der Nachfolger Jakob Denkingers am 8. Oktober 1631 in Konstanz als Sohn des Senators

Augustin I. Gimmi von Konstanz

Johann Jakob Gimmi und der Maria Reiser geboren. Nachdem er die Profeß am 14. September 1652 in Kreuzlingen abgelegt hatte, wurde er am 4. Oktober 1660 zum Abt gewählt. Bei seiner Wahl war er Beichtvater im Frauenkloster Riedern am Wald.
Am 13. Mai 1663 legte Augustin I. den Grundstein zu den neuen Konventsgebäuden. Ein Stich von Kilian (Augsburg 1680) mit einem Medaillon Augustins I. zeigt den Idealplan des neuen Chorherrenstifts. In barocker Großzügigkeit erscheint die mächtige Klosteranlage mit zwei geschlossenen Innenhöfen. Zur Verwirklichung dieses Idealplans kam es aber nie. Am 25. August 1668 zog der Abt aus dem «elenden Hörnli» ins neue Kloster ein und verbrachte da die erste Nacht, wo er aber vor Freude wenig Schlaf fand. Der nach Süden der Straße entlang führende Flügel erstand in den folgenden Jahren, der 1854 abgebrochene Bibliotheksflügel sogar erst 1684/85.
Augustin I. verpfändete 1663 zur Finanzierung des Klosterbaus dem Stadtschreiber Kaspar Hirzel von Zürich die Herrschaft Trüllikon, errichtete 1676 die Schifflände am Hörnli – weswegen es im 18. Jahrhundert zu mühseligen Streitigkeiten mit der Stadt Konstanz kam – restaurierte 1682 die Kapelle Wurmlingen im Kreis Tübingen («Droben stehet die Kapelle», Uhland) und kaufte 1693 das Dorf Wilhelmskirch bei Ravensburg.
Der mit ausgeprägten Regierungstugenden begabte Abt Augustin I. Gimmi – unter dem das Stift zeitweise einunddreißig Konventualen zählte – starb am 19. Oktober 1696. Sein Wappen zeigt ein flammendes Herz, flankiert von zwei Sternen. Die Jahrzahl 1638 auf dem sehr eindrucksvollen Bildnis im Seminar kann nicht stimmen.

Melchior I. Lechner von Mindelheim / Bayern

Abt Melchior I. Lechner (1696–1707)

Melchior Lechner wurde in Mindelheim in Bayern am 23. Februar 1649 als Sohn des Bierbrauers Johann Simon Lechner und der Anna Regina Schacher von Babenhausen geboren. Nach Abschluß seiner akademischen Studien unternahm Melchior Lechner als Studienmeister junger Adeliger Bildungsreisen durch Europa. Dann trat er ins Kloster Kreuzlingen ein, wo er 1678 die Ordensgelübde ablegte und dann nacheinander Statthalter in Hirschlatt und in Riedern war. Am 29. Oktober 1696 wurde er zum Abt gewählt. Die Klosterchronik wirft ihm allzugroße Nachgiebigkeit gegenüber dem Bischof von Konstanz vor. Er tat viel zur Verschönerung der Kirche und starb auf einer Visitationsreise in Koblach am 14. September 1707. Sein Wappen zeigt drei Sterne; der auf dem Bildnis (Seminarbesitz, datiert 1703) rechts unten sichtbare schwarze Hund mag wohl ein besonders treuer Begleiter seines Herrn gewesen sein.

Abt Georg III. Fichtel (1707–1725)

Wie sein Vorgänger stammte auch Georg III. Fichtel aus Bayern. In Landsberg als Sohn des Bierbrauers Georg Fichtel und der Margaretha Gebhard am 29. März 1662 geboren, legte er am 16. Januar 1684 die Profeß ab. Seine Wahl zum Vorsteher des Stifts in Kreuzlingen erfolgte am 28. September 1707.
Georg III. war durch einen Streit mit dem Bischof von Konstanz, welcher über das Chorherrenstift ein Visitationsrecht und Kompetenzen bei der Abtswahl beanspruchte, stark in Anspruch genommen. Der Konflikt wurde in Rom dann im wesentlichen zugunsten des Bischofs entschieden: Dieser erhielt das Recht, das Kloster alle

Georg III. Fichtel von Landsberg am Lech

sieben Jahre zu visitieren und bei der Abtwahl den Vorsitz zu führen. Der Abt hat dem Bischof einen Gehorsamseid zu leisten, den Diözesansynoden beizuwohnen und sich an deren Beschlüsse zu halten.
Wegen des Toggenburger Krieges flüchtete Abt Georg III. am 26. April 1712 nach seiner Besitzung Hirschlatt, wo er bis in den Herbst verweilte. Unter Georg III. erlebte das Kloster einen deutlichen Aufschwung, traten doch zweiundzwanzig neue Mönche in den Ordensverband ein.
Abt Georg III. Fichtel starb am 11. August 1725. Bildnis und Wappen sind uns auf einem Augsburger Stich von Fridrich (Seminarbesitz) erhalten, welcher nebst einem Medaillon des Abtes und seinem Wappen (zwei gekreuzte Schwerter oder Andreaskreuze, durch zwei Hände gehalten) auch das berühmte wundertätige Kreuz von Kreuzlingen abbildet. Ein Chronogramm erlaubt, den seltenen Stich ins Jahr 1720 zu datieren. Das Wappen Georg Fichtels ist auch auf einer Glasscheibe (datiert 1708) im Rosgartenmuseum in Konstanz zu sehen.

Abt Johann VII. Baptist Dannegger (1725–1760)

Johann Baptist Dannegger stammte aus Rottweil, einem zugewandten Ort der Eidgenossenschaft in Schwaben. Sein Vater, Johann Baptist, war ein ehemaliger Rittmeister der habsburgischen Kaiser in Ungarn, seine Mutter war eine Maria Magdalena Glums. Geboren am 24. Juni 1687 in Rottweil, Profeß am 16. Januar 1707, wurde der siebenunddreißigjährige Dannegger am 25. August 1725 zum Abt des Kreuzlinger Chorherrenstifts gewählt.
Die im Jahre 1956 bei Bauarbeiten in der Decke des zweiten Stockes im Treppenhaus des Konviktes entdeckten Jahrbücher

Johann VII. Baptist Dannegger von Rottweil/Württemberg

zeigen, daß der schon zu seinen Lebzeiten hoch angesehene Abt Johann Baptist Dannegger ein pflichtgetreuer Regent, ernster Ordensmann und sparsamer Ökonom gewesen sein muß. Im Jahre 1734 erließ er seine «Constitutiones», die die Klosterinsassen einer strengen Disziplin unterwarfen, von der um 4 Uhr morgens beginnenden Messe an bis zum Nachtgebet vor der Ruhezeit um 19.45 Uhr. Auch die Verwaltung wurde zweckmäßig und straff geordnet. Verbesserungen an der Schifflände beim Hörnli – Einschlagen von sieben Pfählen! – führten zu einem heute beinahe lächerlich anmutenden Streit mit Konstanz, der die Tagsatzung beschäftigte und bei dem die Konstanzer Garnison zu Schiff und mit klingendem Spiel auf dem See manövrierte und die Pfähle ausriß. Dannegger stellte ferner die abgebrannte Propstei Riedern wieder her, baute das neue katholische Pfarrhaus in Güttingen, welches durch Kreuzlingen pastoriert wurde, erweiterte die gerichtsherrlichen Rechte in Hirschlatt und entfaltete überhaupt im ganzen Gebiet des Klosterstaates eine fruchtbare Tätigkeit. In seiner fünfunddreißigjährigen Regierungszeit nahm er zweiunddreißig neue Mönche auf.

Die Feiern zum Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung im Jahre 1750 – in Rottweil hat sich eine auf diesen Anlaß entstandene Hinterglasmalerei mit einem Porträt des Abtes erhalten, – zum fünfzigsten Jahrestag der Profeß im Jahre 1757 und zum Fünzigjahrjubiläum als Priester gestalteten sich zu eindrucksvollen Huldigungen für den beliebten und angesehenen Prälaten. Franz Anton Brunnenmaier, der Maler des Porträts (Seminarbesitz), arbeitete die feinen und mild-herben Züge des am 25. August 1760 verstorbenen Abtes Johann Baptist Dannegger eindrücklich heraus. Franz Anton Brunnenmaier (Bronnenmayer) ist im Jahre 1715 im Dienste des Bischofs Franz von Rodt in Konstanz nachweisbar. Aus jener Zeit stammt eine Rötelzeichnung auf Papier

(drei schwebende Putti) im Rosgartenmuseum in Konstanz, datiert 28. Februar 1715. Später war Bronnenmayer als Freskant und Maler von Altarblättern in Langenargen tätig. Er ist wahrscheinlich der Vater des Anton Bronnenmayer, der ein Schüler von F. A. Maulbertsch in Wien war.
Erhalten geblieben und auch aus dem jüngsten Brand gerettet ist ferner noch ein prächtiger und großer Sekretär Danneggers (Direktionswohnung des Seminars). In der Kirche stößt man auf das Wappen Danneggers, eine Lilie und eine Tanne auf Dreiberg.

Abt Prosper I. Donderer (1760–1779)

Prosper, eigentlich Michael Donderer, stammte aus Oberwaldbach in der Herrschaft Schenk von Stauffenberg in Bayern, wo er am 5. Mai 1715 als Sohn des Ulrich Donderer und der Afra Kaiser – welcher Wink des Schicksals: Ulrich und Afra sind ja die Patrone der Kreuzlinger Stiftskirche! – geboren wurde. Nach Studien in Dillingen und Augsburg trat er 1731 bei den Kreuzlinger Chorherren ein, legte am 25. November 1732 die Ordensgelübde ab und empfing am 31. Mai 1738 die Priesterweihe. Abt Johann Baptist Dannegger setzte großes Vertrauen in den geschäftsgewandten und gelehrten Donderer und betraute ihn zuletzt mit der Statthalterei Riedern, von welcher er durch seine Wahl zum Abt am 4. September 1760 abberufen wurde.
Schon Pater Ignatius Schmidter hat in seinem «Syllabus» auf Prosper Donderer den Vers des Vergil «Huic ego nec metas rerum, nec tempora pone» bezogen. Tatsächlich hat sein Wirken im Kreuzlinger Stift, das er zu einer letzten Blüte führte, tiefe Spuren hinterlassen. Er förderte eifrig die wissenschaftliche Arbeit im Kloster und ermöglichte zwei Chorherren, Bruno Kybele von

Wolfegg und Wilhelm Wilhelm von Mengen, eine theologische Forschungsarbeit, die ihnen europäischen Ruf einbrachte; ein Abglanz fiel auch auf Kreuzlingen. Prosper I. war überaus kunstsinnig und baufreudig. Da ihm sein Vorgänger ein wirtschaftlich gesundes Stift hinterlassen hatte, fehlte es zunächst auch nicht an Mitteln, den Straßenflügel mit großen Fenstern zu versehen, die Wohnungen der Kapitularen zu verschönern und vor allem den Festsaal – leider 1963 ein Raub der Flammen geworden – und das Refektorium glänzend auszubauen. Auch die Kirche erfuhr eine durchgreifende Umgestaltung im Stile des 18. Jahrhunderts, in die sich auch der einzigartige Ölberg in der Seitenkapelle einfügte. Ebenso fallen die Neubauten der Pfarrhäuser in Rankweil, Wilhelmskirch, Horgenzell und Wurmlingen in seine Zeit.
Am 28. Januar 1774 zerstörte ein Brand die Ökonomiegebäude, wobei fünfzig Stück Vieh umkamen. Damit fand die Bautätigkeit Donderers ein Ende, er mußte zur Ergänzung des erlittenen Verlustes sogar 10000 Gulden aufnehmen.
Am 26. Juni 1779 ereilte der Tod den unermüdlich und – wie seine Grabschrift sagt – «prospere» tätigen Abt Prosper I. Donderer. Überall entdeckt der Besucher der heutigen Klosteranlage Prosper Donderers Wappen, das einen unter Wolken über Dreiberg schwebenden Adler zeigt, welcher Blitze in seinen Klauen trägt. Ein eigenartiges Geschick aber scheint uns das Porträt des wohl kunstfreudigsten Kreuzlinger Prälaten heute vorenthalten zu wollen.

Abt Anton I. Luz (1779–1801)

Anton, eigentlich Johann Baptist Luz, wurde am 7. Mai 1737 in Hüfingen bei Donaueschingen als Sohn des «Hirschen»-Wirtes

Anton I. Luz von Hüfingen/Schwarzwald

Johann Michael Luz und der Maria Anna Fränklin geboren. Nach dem Besuch der Schulen in Rottweil, Villingen und Konstanz und der Universität in Dillingen trat er als Canonicus regularis ins Kreuzlinger Kloster ein und legte dort am 13. Juli 1756 die Ordensgelübde ab, wobei er den Ordensnamen Anton annahm. Von seinem Herrn, dem Fürsten von Fürstenberg, hatte er sich um 50 Gulden loszukaufen. Die Priesterweihe empfing Anton Luz am 9. Mai 1761. Zuerst beliebter Prediger der Kreuzlinger Todesangstbruderschaft, bekleidete er später die Pfarrstellen in Riedern, Wilhelmskirch und Wurmlingen, bis er am 12. Juli 1779 zum Abt gewählt wurde. Der Zufall wollte es, daß sein unterlegener Konkurrent, ein Rheintaler aus Buchs, den Namen Bernhard Luz trug. Anton I. Luz ist der große Aufklärer unter den Kreuzlinger Äbten. Schon die Titel seiner zahlreichen philosophisch-theologischen Schriften verraten aufklärerischen Geist: «Theologische Grundsätze des wahren Christentums», Kempten 1767; «Zweckmäßige Ausbildungslehre für die Menschheit», 1790; «Mittel wider die Revolution der Sitten und Staaten», 1794; «Das einzige System der zweckmäßigen Glückseligkeit», Bregenz 1795. Abt Anton glaubte an den Fortschritt und an die Wissenschaften, er glaubte auch an den Segen und den Erfolg der Erziehung, und der 1797 ins Kloster eingetretene Pater Meinrad Kerler, der spätere Anhänger Pestalozzis und Gründer des ersten Schulmeisterinstitutes, mag von seinem Prälaten die ersten Anregungen empfangen haben.

Aber führte es nicht zu weit, wenn Abt Anton hohe Anleihen aufnahm, seine Hoftafel mit vornehmen Gästen aus Konstanz besetzte – übrigens war auch der «arme Mann aus dem Tockenburg», Ulrich Bräker, im September 1790 im Stift und bei seinem Freund, dem Oberamtmann Sulzer, zu Besuch –, wenn er bei voller Aufrechterhaltung der klösterlichen Disziplin im Interesse

seiner unumschränkten Gewaltausübung die alten Ordnungen abänderte und wenn er als aufgeklärter Fürst häufig ohne Ordenskleid ausfuhr? Die Folgen waren erhebliche Spannungen im Konvent.

Und schließlich brach von außen die Katastrophe herein. Vom Jahre 1798 hinweg belasteten Requisitionen und Einquartierungen das Kloster, und Abt Anton Luz zog sich am 26. Juni auf die Besitzung Hirschlatt zurück, während den zu «Bürgern» gewordenen Konventualen im Stift sogar die dreifarbige Kokarde auf dem Hute aufgenötigt werden sollte, eine seltsame Kombination mit dem Ordenskleide! Für den schwergeprüften und seit langem kranken Prälaten mag der Tod, der am 10. Dezember 1801 in Hirschlatt eintrat, eine Erlösung gewesen sein. Sein Grabmal im klassizistischen Stil ist noch heute in der Kirche zu Hirschlatt zu sehen. Sein Wappen zeigt zwei Sterne, sein Bildnis ist im Rosgartenmuseum in Konstanz ausgestellt.

Abt Jakob II. Rueff (1802–1831)

Philipp Jakob Rueff (Ruf), geboren den 31. März 1743 in Öhningen am Ausfluß des Untersees, besuchte zunächst die Stiftsschule im regulierten Chorherrenstift seines Geburtsortes, darauf das Jesuitengymnasium in Konstanz. 1761 trat er ins Kloster Kreuzlingen ein, legte im folgenden Jahre die Profeß ab und empfing die Priesterweihe. Mit der Seelsorge in Kreuzlingen betraut, galt er als begabter Kanzelredner. Während der Wirren des Jahres 1798 und als Abt Anton in Hirschlatt im Exil weilte, blieb Jakob Rueff im Stift zurück und leitete es als Dekan. Als er am 11. Dezember 1798 durch die Regierungskommission in Frauenfeld mit Gefangennahme bedroht wurde, für den Fall, daß das nach

Hirschlatt verbrachte Klosterarchiv nicht zurückgebracht werde, entfloh er in der folgenden Nacht mit einer Strickleiter durch ein Fenster nach Konstanz – ein Weg, der in den Zeiten des Lehrerseminars von gar manchem Zögling eingeschlagen werden sollte. Im Mai 1799 kehrte Dekan Rueff mit den einmarschierenden Österreichern zurück. Nachdem die Bewilligung durch die helvetische Regierung in Bern eingetroffen war, nahm die Kapitelversammlung im Beisein des fürstbischöflichen Generalvikars Grafen Ferdinand Ernst von Bissingen am 15. Februar 1802 die Abtwahl vor. Die große Mehrzahl der Stimmen fiel auf den bewährten Dekan, der den Namen Jakob II. annahm.

Der neue Abt mußte den Verlust sämtlicher ausländischer Besitzungen hinnehmen und im Jahre 1806, beim Untergang des alten Reiches, auch auf den Titel Reichsprälat verzichten. Schlimmer war, daß das Stift, bisher ganz nach Deutschland ausgerichtet, von dorther kaum mehr Novizen erhielt; Ersatz aus der Schweiz wollte sich nicht einstellen.

Den Forderungen der Zeit nach Gemeinnützigkeit der Klöster Rechnung tragend, förderte Jakob II. die Bestrebungen Meinrad Kerlers zur Errichtung eines Schullehrerseminars und einer Ackerbauschule und zur Hebung der schon seit dem 16. Jahrhundert bezeugten Stiftsschule. Spannungen im Konvent zwangen den Abt leider, das erste Schulmeisterinstitut im Thurgau wieder zu schließen.

Jakob II. war auch ein großer Wohltäter. Im Hungerjahre 1816/17 öffnete er den Armen die Speicher des Klosters. Im hohen Alter von über achtundachtzig Jahren starb Abt Jakob II. Rueff am 3. Oktober 1831.

Im Besitze der katholischen Kirchgemeinde Kreuzlingen haben sich zwei Gemälde von Jakob II. erhalten, mit gleichen Maßen wie die im Kloster verbliebenen, ein weiteres Bild befindet sich

Jakob II. Rueff von Öhningen

im Rosgartenmuseum in Konstanz. Jakob Rueff führte eine Inful im Wappen.

Abt Augustin II. Fuchs (1831–1848)

Einem Schweizer, dem am 27. November 1796 in Einsiedeln geborenen Augustin Fuchs, war es beschieden, als letzter den Kreuzlinger Augustinern vorzustehen. Mit seinem bürgerlichen Namen hieß er Joseph Anton Fuchs, sein Vater Johann Nepomuk. Seine Mutter war eine Elisabeth Weidmann. Er war Klosterschüler in Einsiedeln und Novize bei den Zisterziensern in Wettingen. Am 1. November 1817 kam er zur Profeß nach Kreuzlingen. Nach zweijährigem Aufenthalt in Landshut, wo er zum Theologen ausgebildet wurde, folgte am 24. Mai 1820 die Priesterweihe und am 17. Oktober 1831 die Wahl zum Abt. Der neue Herr wandte seine Sorge vornehmlich der Stiftsschule zu; eine Wahl in den neuen Erziehungsrat des Kantons Thurgau schlug er aus. Das 1833 im Hörnli eröffnete thurgauische Lehrerseminar förderte er wohlwollend durch Überlassung von Gebäuden und Pflanzland sowie durch Abordnung von zwei Konventualen zum Unterricht. Von 1835 weg gestalteten sich die Zeitläufe für die Klöster im Thurgau ungünstiger. 1836 wurde ein Novizenverbot erlassen. Zäh, aber vergeblich kämpfte Augustin II. um den Fortbestand des Stiftes. Auf die Dauer war er den Anfechtungen nicht gewachsen, sein Gemüt verdüsterte sich, und er mußte einen langen Auslandurlaub antreten. Im Kloster selbst blieben schließlich nur vier Mönche zurück.

Ein Großratsbeschluß vom 27. Juni 1848 hob das Stift der regulierten Augustinerchorherren auf. Am Bettag 1848 hielt Stiftsdekan Konrad von Kleiser unter lautem Schluchzen des Volkes

Augustin II. Fuchs von Einsiedeln

das letzte Hochamt in der St.-Ulrichs-Kirche. Am 1. Oktober standen die Konventsgebäude leer.

Abt Augustin II. wandte sich zunächst nach St. Fiden und fand dann im Kloster Mehrerau bei Bregenz Asyl, wo er am 10. Februar 1874 starb. Er hat dem Kloster Mehrerau einige Akten und Gemälde hinterlassen. Das Wappen des letzten Abtes von Kreuzlingen zeigt einen springenden Fuchs auf Dreiberg. Das wiedergegebene Bildnis, eine sehr feine Miniatur auf Elfenbein, ist im Besitze des Klosters Einsiedeln.